

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

EREIGNISSE  
FESTE FEIERN

## Das deutsche Kolorit erhalten

Es wurde für den Deutschen nationalen Rayon schon zu einer guten Tradition, jährlich die sommerliche Rayonsfeier „Sommerfest“ zu veranstalten. Mehrere Jahre wurde eins der beliebtesten Feste in Podsosnowo durchgeführt. Auch in diesem Jahr versammelten sich Aktivisten der Kinder- und Jugendklubs der deutschen Zentren, junge Vertreter der Kultureinrichtungen sowie schöpferische Kollektive aus zehn Dörfern des Rayons in diesem Dorf. Das festliche Programm sah verschiedene Veranstaltungen vor. Spielprogramm, schöpferische Aufgaben, lustige Wettbewerbe, Ausstellungen, Verkostungen und Konzerte warteten auf Delegationen und Gäste des Sommerfestes

Das „Sommerfest 2023“ fand am 12. August statt. Das Wetter bereitete an diesem Tag seine Überraschungen vor: Heiße Sonne und starker Regen wechselten sich zeitweise ab. Aber das störte die Teilnehmer und Gäste des Festes sowie die Zuschauer nicht und trübte auch ihre festliche Laune nicht.

Der Hauptplatz des Dorfes, wo die Bühne eingerichtet wurde und die Hauptphasen des Festes stattfanden, färbte sich in bunten Farben von den prächtigen Kostümen der Delegiertenteams und wurde von der Jugendkreativität zusätzlich beleuchtet. Unter den Ehrengästen der Veranstaltung waren Vertreter der Rayons- und Dorfadministration, die Delegation aus dem Deutschen nationalen Rayon Asowo, Gebiet Omsk, Alexander Steinbeck, Vorsitzender der lokalen nationalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des Deutschen Rayons und Direktor der „Altai“-Stiftung, sowie die Projektmanagerin für Regionalarbeit der separaten Abteilung des Internationalen Verbands der deutschen Kultur Irina Lupjak.

„Traditionelle Feste sind ein untrennbarer Teil der Kultur eines beliebigen Volkes, darunter auch die Russlanddeutschen. Dadurch werden die nationalen Besonderheiten wie die Traditionen der jüngeren Generation übergeben, damit sie nicht verloren gehen“, so glauben die Organisatoren des Sommerfestes - Lehrkräfte und Aktivisten des deutschen Kulturzentrums des Dorfes Podsosnowo. Deshalb macht diese sommerliche Veranstaltung üblicherweise mit den festlichen Traditionen der Russlanddeutschen bekannt. In diesem Jahr wurde sie dem Tempelfest „Kirmes“ gewidmet. Dieses Fest der Weihe des Tempels feierte man gern früher in den deutschen Kolonien an der Wolga. Zu diesem Feiertag wurden üblich Häuser und Kirchen mit Blumen und Kräutern geschmückt. Deswegen wurde die Kleidung aller Delegationen prächtig mit Blumen schön gemacht, die dabei auch die Traditionen der Russlanddeutschen widerspiegelte, und mit dem Fest entsprechenden Dekorationen dazu ergänzte.



Die Vertreter des deutschen Kulturzentrums aus Halbstadt stellen ihre Visitenkarte vor.

Die Veranstaltung begann mit einem Rundtischgespräch, wo die Fragen der Arbeit mit dem Jugendaktiv der Russlanddeutschen zur Erhaltung, Popularisierung, Entwicklung der russlanddeutschen Kultur und der deutschen Sprache im Mittelpunkt standen. Die Vertreter der Altairegion sowie des Deutschen nationalen Rayons Asowo teilten hier ihre Erfahrungen im Bereich Jugendarbeit mit und besprachen eventuelle Zusammenarbeit.

So spricht Marina Tarassowa, Leiterin der Kulturverwaltung des Deutschen nationalen Rayons Asowo über die Pläne für die Zukunft: „Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass unsere Hauptaufgabe als zwei eigenartigen Rayons Russlands ist, enge Partnerschaft zu entwickeln. Wir hoffen, dass ein Treffen unserer Rayonsleiter in naher Zukunft stattfindet. Unsererseits planen wir, eine Reihe von konkreten Vorschlägen für die Zusammenarbeit gemeinsam mit unserer Autonomie der Russlanddeutschen zu erarbeiten. Hoffentlich führt dieses Gespräch zu gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen zwischen zwei Deutschen Rayons.“

Weiter begann der Kulturteil des Festes, den der Rayonsleiter Iwan Haas feierlich eröffnete. Diesem folgte das Spielprogramm in Form eines Wettbewerbs unter den Delegationen-Teilnehmern aus verschiedenen Dörfern mit mehreren schöpferischen Aufgaben. Zuerst stellten sich die Teams in deutscher Sprache vor und führten ethnokulturelle Konzertnummern vor. Dann schmückten sie den Kirmesbaum, das Symbol des Festes Kirmes, mit verschiedenen Materialien.

(Schluss auf Seite 2)



Iwan Haas händigt eine Auszeichnung Marina Starshinskaja aus.



Die Teilnehmer aus Grischkowka schmücken den Kirmesbaum.

### Klassenleiter im Fokus

Im Altaier Institut für Bildungsentwicklung namens Adrian Toporow fand vor kurzem die erste zweitägige Versammlung der Klassenleiter statt. 150 Pädagogen aus zwölf Städten und 25 Rayons des Altai machten an dieser Veranstaltung mit, meldet der Pressedienst der Regionalregierung. Die Vertreterin des regionalen Bildungsministeriums, Veronika Tarchanowa, sagte während der Eröffnungsfeier: „Ich hoffe, dass dieses Treffen der Entwicklung des regionalen Klassenverwaltungssystems neue Impulse geben wird. Die Bildung und Erziehung der jungen Generation ist heute die wichtigste Priorität der Staatspolitik.“ Während der Versammlung wurden allerlei Meisterklassen organisiert, die von den Teilnehmern der regionalen Etappe des allrussischen Distanzwettbewerbs der Klassenleiter um die beste methodische Erarbeitung von Bildungsaktivitäten durchgeführt wurden. Die Hauptspezialistin der Abteilung für strategische Maßnahmen des Bildungsministeriums Russlands, Sakina Seidova, erzählte den Anwesenden über das bevorstehende Forum der Klassenleiter, das im Oktober in Moskau stattfindet. An diesem großen allrussischen Treffen sollen sich etwa 3000 Pädagogen und Mentoren beteiligen, darunter auch mehr als 40 Lehrer aus der Altairegion. Die Organisatoren der Versammlung stellen sich zum Ziel, die Erhöhung des sozialen und beruflichen Status des Klassenlehrers und des Ansehens pädagogischer Fachgebiete, Schaffung einer professionellen Gemeinschaft von Klassenleitern in der Region, die sich auf die Vermittlung traditioneller Werte an die jüngere Generation konzentriert.

### Neue Autos für Palliativkranke

Palliativabteilungen der Altairegion erhielten im August drei neue Fahrzeuge für Ausfahrtsarbeiten, berichtet der Pressedienst der Regionalregierung. Für diese Ziele wurden aus dem föderalen Haushalt fünf Millionen Rubel verausgabt. Zwei Autos wurden an die Abteilungen, die auf Basis des Stadtkrankenhauses Nr. 3 und der Altaier onkologischen Fürsorgestelle in Barnaul arbeiten, übergeben. Noch ein Auto erhielten die Spezialisten der Palliativbrigade des städtischen Kinderkrankenhauses Nr.7 des Regionalzentrums. Nach Angaben des regionalen Gesundheitsministeriums wurden im Altai elf Brigaden organisiert, um vor Ort Patronatshilfe zu Hause zu leisten. 2023 bekamen etwa 300 Palliativpatienten der Region medizinische Hilfe zu Hause. Sie benötigen Arzneimittel, Lieferung von medizinischen Geräten und noch mehr die Beratung von Spezialisten. „Das neue Auto ist eine unschätzbare Hilfe für unsere Spezialisten. Unsere Ärzte versuchen, auf einer Reise möglichst viele Gebiete der Region abzudecken. Dabei ist nicht nur die richtige Route wichtig, sondern auch das Auto, mit dem sie fahren“, betont Dmitrij Poluchin, Chefarzt des städtischen Kinderkrankenhauses Nr. 7.

Maria ALEXENKO

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

# Er realisiert sich als Sportler, Trainer und Leiter

Heute liegt eine gesunde Lebensweise im Trend. Die massenhafte Propagierung der körperlichen Kultur begann in Russland in den späten 1920er Jahren. Damals wurden die ersten Spartakiaden organisiert. Seitdem hat man in Russland den Kurs beibehalten und erkannt, dass Sport die Gesundheit der Nation ist. Im August wird am zweiten Samstag der Tag des Sportlers gefeiert. Dieses Fest wurde im Jahr 1939 eingeführt, um Sport und gesunde Lebensweise im Land zu fördern. Heutzutage wird dieser Feiertag in den meisten russischen Städten begangen, wie auch in Slawgorod. Darüber sowie über den Sport in Slawgorod im Allgemeinen spricht der Vorsitzende des Sportkomitees der Administration der Stadt Slawgorod, Viktor STERGER.

**Viktor Andrejewitsch, wie sieht die Situation mit dem Sport in Slawgorod aus?**

Man schenkt in unserer Stadt für Sport große Aufmerksamkeit. Zu jedem Gedenkdatum werden verschiedene sportliche Aktivitäten durchgeführt. Daneben finden zahlreiche einzelne Wettbewerbe statt. Seit nicht allzu langer Zeit wurde beispielsweise ein Wettbewerb im Eishockey um den Sommerpokal der Stadt Slawgorod organisiert. Auch den Tag des Sportlers begeht man bei uns jedes Jahr. Traditionell findet zu diesem Fest eine Parade der Sportarten statt, in der sich nicht nur die municipale Sportschule, sondern auch sportliche Vereine und private Sportklubs präsentieren. Daneben werden die jungen Sportler wie die Trainer, die sich in diesem Jahr besonders hervorgetan haben, sowie Veteranen des Sports ausgezeichnet. Außerdem gibt es Wettbewerbe in verschiedenen Sportarten. Dieses Jahr waren es Beachvolleyball, Hockey, Schach und Polyathlon. Unter traditionellen Veranstaltungen organisiert man jährlich in Slawgorod eine Spartakiade der Arbeitskollektive, ein Wettrennen zwischen den Dörfern von Slawgorod und Wettbewerbe unter Rentnerteams. So wird in unserer Stadt mit verschiedenen Aktivitäten der Sport in allen Altersgruppen gefördert.

**Gibt es etwas Neues im Bereich Sport?**

Natürlich! In den vergangenen anderthalb Jahren haben wir zwei neue Sportstellen er-



öffnet. Es handelt sich um eine 2,5 Kilometer lange beleuchtete Skipiste im Militärstädtchen und einen Schießstand. So können sich diejenigen in vollem Maße trainieren, die sich mit Winterpolyathlon, Skilanglauf und Schießen beschäftigen. Wir beginnen gerade mit der Einführung des Polyathlons. In der Sportschule wurde erst vor kurzem eine Gruppe von Kindern im Alter von 13-14 Jahren gegründet, und wir haben jetzt sogar einige junge Sportler, die man zu Wettkämpfen mitnehmen könnte.

In den letzten zwei Jahren haben wir zwei neue Sportarten eingeführt. Das sind Eiskunstlauf und Kraftdreikampf und jetzt sind sie noch mit Polyathlon vervollständigt. Daneben vergrößert sich auch die Anzahl der Skilanglaufgruppen. Zuvor gab es nur eine solche Gruppe in der Sportschule.

**Worauf konzentriert sich die Tätigkeit des Sportkomitees zurzeit?**

Die Bemühungen des Sportausschusses sind darauf abgezielt, den Sport zugänglicher, populärer und vielfältiger zu machen. Wir tun unser Bestes, um mehr Sportarten in der Stadt einzuführen.

Wir bringen die Sporteinrichtungen, über die die Stadt bereits verfügt, in Ordnung. Zum Beispiel haben wir im Dorf Slawgorodskoje

die Laufbahn asphaltiert, die früher unbefestigt war. Wir haben den Eisplatz restauriert, er wird jetzt beleuchtet, Schlittschuhe werden ausgeliehen. Im „Rubin“-Stadion wurde die Zahl der Leih Schlittschuhe erhöht, da immer mehr Menschen dazu kommen und die Anzahl der Schlittschuhe nicht mehr ausreicht.

Die oben genannte neue Skipiste innerhalb der Stadtgrenzen, die es vorher nicht gab, ist jetzt nicht nur unter den Sportlern populär. Auch viele Stadtbewohner laufen gern Ski.

**Wie stark ist heute das Interesse für Sport unter den Stadtbewohnern?**

Das Interesse für Sport nimmt bestimmt zu. Die Zahl der Kinder, die die Sportschule besuchen, hat sich wesentlich erhöht. Es gibt hier mehr als 80 Gruppen zu verschiedenen Sportarten, die mehr als 1100 Teilnehmer (am meisten Junioren) umfassen. Immer mehr Menschen besuchen das Schwimmbad, laufen Schlittschuh und Ski, besuchen die Gesundheitsgruppen in verschiedenen sportlichen Einrichtungen.

Auch die sportlichen Aktivitäten in den Arbeitskollektiven sind derzeit populär. Es werden immer mehr Sportveranstaltungen und Turniere in den Kollektiven abgehalten. Innerhalb der Organisationen wird aktive Lebensweise und Sporttreiben popularisiert.

**Was Sie betrifft, wie kamen Sie selbst in den Sportbereich?**

Ich gehe schon seit langem mit Sport Hand in Hand. In der Kindheit spielte ich wie alle Jungen der sowjetischen Zeit Fußball im Hof, lief Ski im Winter. Meine ersten ernstesten sportlichen Schritte machte ich nach der Schule beim Studium. Ich habe zuerst das Technikum für Informatik und Rechentechnik und danach die Altaier Staatliche Universität absolviert. Weiter habe ich zum Sportlehrer und später zum Trainer umgeschult. Während des Studiums spielte ich Hockey, Volleyball und Schach. Dann wechselte ich allmählich zum Fitnessstudio und mache seit mehr als 20 Jahren professionelle Trainings im Powerlifting (Gewichtheben).

**Wie war Ihr Weg vom Sportler zum Leiter?**

Bis jetzt mache ich beide Sachen gleichzeitig. Einige Zeit war ich im Fitnessklub als Direktor

und auch als Trainer tätig. Im Januar 2022 wurde ich engagiert, die Leitung des Sportkomitees zu übernehmen. Zu dieser Zeit hatte ich bereits acht Jahre der Managementenerfahrung im Sportbereich. Jetzt kombiniere ich diese Tätigkeit mit der Arbeit als Trainer in der Sportschule. Ich trainiere zwei Gruppen im Gewichtheben.

Daneben beteilige ich mich wie meine Zöglinge an verschiedenen Wettkämpfen, wo wir oft Medaillen gewinnen. Es gibt einen guten Antrieb, wenn junge Sportler, die ich trainiere, Preisplätze erobern. Dabei ist es wichtig, ein Vorbild für die Schüler zu sein. Das ist die beste Motivation für sie. Deshalb plane ich nicht, meine Karriere als Sportler zu beenden.

**Haben Sie typisch deutsche Charakterzüge, die Ihnen im Leben und in der Arbeit helfen?**

Mein Vatter ist Deutscher und ist ein sehr verantwortungsvoller Mensch. Wie für viele Deutsche typisch ist, bringt er eine beliebige Sache, die er beginnt, immer bis zum logischen Ende. So erzog er auch mich und meinen Bruder Pawel. Dieses verantwortungsvolle Verhältnis zu jeder Sache erbte ich von ihm. Wenn ich mir eine Aufgabe stelle, ist es für mich unmöglich, einen Rücktritt zu machen. So war es bei einigen Wettbewerben, an denen ich trotz Fieber oder Traumen teilnahm.

**Welche Pläne haben Sie noch im Leben und in der Arbeit?**

Ich habe vielmal verschiedene Pokale wie Russlands so auch Eurasiens gewonnen. Aber ich habe noch nie an den Weltmeisterschaften teilgenommen, und in diesem Jahr werde ich zum ersten Mal dabei sein. Zurzeit bereite ich mich intensiv darauf vor und trainiere noch einen meiner Zöglinge zu diesem Wettbewerb, der Ende September in Jekaterinburg stattfindet.

Es gibt noch eine Menge von Plänen in der Arbeit. Wir wollen einige sportliche Objekte im Rahmen des regionalen Programms renovieren. Außerdem müssen wir auch das Problem mit dem Belüftungssystem des Eispalastes lösen. Das ermöglicht es, im Sommer Nebel und Kondenswasser zu vermeiden und im Winter die Temperatur im Eispalast bei fünf Grad unter null zu halten, damit es beim Spielen nicht zu kalt wird. So habe ich noch viel zu tun!

Swetlana DEMKINA

## FESTE FEIERN

### Das deutsche Kolorit erhalten

(Schluss von Seite 1)

Die nächste Wettbewerbsetappe war die leckerste, weil die Mannschaften die Gerichte der Russlanddeutschen, die sie vorher zubereiteten und zum Fest mitbrachten, kreativ präsentierten. Es gab hier Nudelsuppe aus Kussak, Lebkuchen aus Schumanowka, Bobat aus Protassowo, Riebelkuchen aus Grischkowka, Strudel aus Kamyschi, Beeren-Pudding aus Orlowo und anderes mehr.

Die Zuschauer konnten während dieses Wettbewerbsprogramms nicht nur die Auftritte der Mannschaften genießen, sondern auch sich selbst in lustigen deutschen Volksspielen probieren, die man traditionell zum Kirmes vorführte. Mit Vergnügen tanzten die Paare um den Kirmesbaum. Die jungen Männer imitierten das Pferdreiten. Alle Interessenten konnten auch Ziele abschießen oder deutsche Tschaschuski singen.

Alle Wettbewerbsetappen wurden von der Jury bewertet. Nach den Ergebnissen wurden drei Gewinner bestimmt. Den ersten Platz belegte die Delegation aus Schumanowka. Als die Zweitbesten wurden Vertreter aus Orlowo anerkannt. Den dritten Platz eroberte das Team aus Nikolajewka.

Neben anderem bereiteten einige Mannschaften eine Ausstellung der deutschen nationalen Küche und der Haushaltsgegenstände der Russlanddeutschen vor. So konnten alle Gäste verschiedene

deutsche Gerichte verkosten, solche wie Krebel, Kartoffelsalat, Kuchen mit Nachtschatten und viele andere.

Das war aber nicht alles, was das Festprogramm anbot. Es gab noch das Konzert der schöpferischen Kollektive des Rayons, das die Konzertnummern der Kollektive von Podosnowo bereicherten. Die feierliche Diskothek rundete das „Sommerfest 2023“ ab.

„Die Tradition, das Sommerfest zu feiern, begann seit Anfang der 1990er Jahre“, berichtet Iwan Haas, der Rayonsleiter. „Mit diesem massenhaften Fest können wir das deutsche Kolorit unseres Rayons fördern und den zahlreichen Gästen aus anderen Orten, die traditionell zu diesem Fest ankommen, zeigen.“

Auch die Teilnehmer der Feier bewerteten hoch diese Veranstaltung. So sagen darüber die Vertreter des deutschen Zentrums „Veilchen“ aus Nikolajewka: „Wir möchten Taissija Rerich, der Leiterin des hiesigen Zentrums 'Edelweiß' und dem gesamten Organisationsteam des wunderbaren Projekts für die Schaffung komfortabler Bedingungen, für die Gastfreundschaft und die Möglichkeit, in die festliche Atmosphäre der lebendigen und vielseitigen Kultur der Russlanddeutschen einzutauchen, danken.“

Das Projekt wurde unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Swetlana DEMKINA

## FREIZEIT

### Kindertreffen in Kulunda: Nachwort

**Der Sommer vergeht immer sehr schnell. Bald setzen sich die Kinder wieder auf die Schulbänke. An den ersten Schultagen teilen sie üblicherweise ihre Geschichten mit, wie sie die Sommerferien verbrachten. Dabei haben die Mitglieder der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion viel zu erzählen. Neben der Erholung hatten sie gute Möglichkeit, auch ihr Deutsch zu verbessern sowie ihr Wissen über die Geschichte und Traditionen der Russlanddeutschen zu erweitern. Es ermöglichte das jährliche ethnokulturelle Treffen der Kinderklubs, das nach wie vor in der Erholungsbasis am Ufer des Salzsees Schtschekulduk in der Nähe von Kulunda durchgeführt wurde.**

Das Projekt wurde unter Mithilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereinigungen „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen realisiert. Kindergruppen aus 14 deutschen Zentren (insgesamt mehr als 80 Teilnehmer im Alter von neun bis zwölf Jahren) nahmen daran teil. Das Programm des Treffens wurde so aufgebaut, dass die Kinder in ein Kaleidoskop verschiedener Ereignisse verwickelt waren. Lehrreich und informativ waren für die Anwesenden die Klubs für Deutschliebhaber. Jeden Tag funktionierten auch schöpferische Werkstätten, und zwar für Geschichte der Russlanddeutschen, für Informationstechnologie, für Theater und für Basteln. Daneben gab es noch eine Werkstatt „PROforientier“, wo die Kinder in die Welt der Berufe tief eintauchen konnten, und interaktive Ethnopausen mit Spielen und Volkstänzen der Russlanddeutschen. Über dies und das sprechen die Teilnehmer selbst.

**Emin Sabara, Roman Littschenko (Kulunda):** Wir waren bei diesem Treffen als Volontäre beschäftigt und halfen unseren Lehrkräften in allen Aktivitäten, durch die die Kinder viel Neues erfahren und sich

auch entspannen konnten. Jeder nächste Tag führte zu neuen Eindrücken, Emotionen und Kommunikationen. Dabei standen die Berufe im Vordergrund. Am Ende eines jeden Tages wurden die Ergebnisse im Rahmen einer ethnokulturellen Veranstaltung zusammengefasst. Das waren Quest-Spiele, Lernen in Stationen, intellektuelles Show, verschiedene Quiz und sportliche Wettbewerbe. Die Tätigkeit in diesen Treffen hat uns echt Spaß gemacht.

**Alexander Lauk (Kamyschi), Alissa Stepanez (Orlowo), Pjotr Lauk (Kamyschi):** Alles war hier interessant. Deutsch gefiel uns auch. Das war für uns eine echte Überraschung, wie interessant diese Sprache sein kann. Jeden Tag machten wir uns mit den literarischen Werken der russlanddeutschen Autoren in verschiedenen Genres bekannt. Das waren ein Gedicht, eine Geschichte, eine Sage und ein Märchen. Und dabei besprachen wir verschiedene Berufe wie beispielsweise Poet, Lehrer, Übersetzer, weil viele Schriftsteller in diesen Berufen arbeiteten. Noch ungewöhnlich war in den Sprachtreffen, dass wir hier auch zusätzlich bastelten: Figuren der Märchengestalten aus Papier, ein Büchlein mit Zeichnungen zum Werk und anderes mehr.

**Alexander Below (Serebropol), Viktoria Tschekanova, Valeria Mann, Sofia Geisler, Tatjana Tjurnewa (alle aus Tabuny):** Die Sprachtreffen waren spannend. Alles lernten wir durch interaktive Aufgaben und Spiele im Freien, thematisch ausgewählt. In diesen Treffen haben wir viel Interessantes über einige seltene Berufe wie beispielsweise Fischfänger, Teetester, Teambilder und über solche alte wie Rattenfänger erfahren. Interessant waren auch Workshops, deren Ergebnisse am letzten Tag vorgestellt wurden. Das war das Märchen über das Manifest der Zarin Katharina II., der Film über unsere Saison und andere. Und was für uns auch wichtig ist, haben wir hier neue Freunde gefunden. Jetzt warten wir auf neue Treffen, um sie wieder zu sehen.

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

# Trauertag der Russlanddeutschen

Der 28. August 1941 ist das schwärzeste Datum in der Jahrhunderte langen russlanddeutschen Geschichte: An diesem Tag gedenken die Russlanddeutschen eines der tragischsten Momente in der Geschichte ihres Volkes, das sich an diesem Tag vor 82 Jahren ereignete. An diesem Tag erließ das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR den Erlass („Ukaz“) Nr. 21/160 „Über die Umsiedlung der im Wolgagebiet ansässigen Deutschen“, in dem die Wolgadeutschen wahllos beschuldigt wurden, bei sich „tausende und zehntausende von Saboteuren und Spionen“ zu verstecken. Danach erfolgte eine vollständige Deportation der Deutschen aus der Autonomen Republik der Wolgadeutschen und anderen Regionen der damaligen UdSSR in entlegene Gebiete Sibiriens, Kasachstans und Zentralasiens.

Die Geschichte der Deutschen in Russland ist lang. Sie erstreckt sich über viele Jahrhunderte. So vielfältig, wie das Land und die hier lebenden Menschen sind, ist auch die Geschichte, die sich daraus entwickelte. Russen und Deutsche waren schon früh miteinander verbunden, vor allem politisch, kulturell und wirtschaftlich. Die ersten regelmäßigen und andauernden Beziehungen nahmen frühhansische Kaufleute in der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Nowgorod auf. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zog es viele Deutsche nach Moskau und ab Anfang des 18. Jahrhunderts vor allem in die aufstrebende Stadt Petersburg.

Seit dem Einladungsdekret (1763) von der Zarin Katharina der Großen und ihrem Enkel Alexander I. zogen im 18. und 19. Jahrhundert tausende Deutsche in die Weiten Russlands, um sich dort niederzulassen. Sie siedelten sich hauptsächlich an der Wolga, am Schwarzen Meer, in Wolhynien – mit Tochttersiedlung bis nach Turkestan und Sibirien – an und trugen entscheidend zur Entwicklung des Landes bei.

Antideutsche Hetze im Ersten Weltkrieg und die Kollektivierung setzten ihnen zu. Am 19. Oktober 1918 setzte Lenin seine Unterschrift unter das Dekret über die Errichtung der „Arbeitskommune der Deutschen des Wolgagebiets“. Anfang 1924 wurde die Republik der Wolgadeutschen mit der Hauptstadt Engels (früher Pokrowsk) gegründet.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion in den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 war für die deutsche Volksgruppe in der UdSSR der Beginn einer Katastrophe. Nach zehn Wochen wurde der oben erwähnte „Ukaz“ erlassen. Darin hieß es: „Entsprechend glaubwürdigen Nachrichten der Militärbehörden befinden sich in den Wolgagebieten unter der dortigen deutschen Bevölkerung tausende und zehntausende Saboteure und Spione, die auf ein von Deutschland zugebendes Signal Sabotageakte in den von Wolgadeutschen besiedelten Gebieten auszuführen haben“. Infolgedessen sehe sich „die Sowjetregierung gezwungen, Strafmaßnahmen gegen die gesamte deutsche Bevölkerung des Wolgagebietes zu ergreifen“.

Man spricht zwar nur über die Deportation der Wolgadeutschen, Tatsache war aber, dass alle Sowjetdeutschen damit als Volksverräter bezeichnet wurden. In der Ostukraine sowie auf der Krim hatte die Deportation sogar schon im Juli 1941 begonnen.



Auf dem Bild „September des Jahres 41“ stellte der Autor Bruno Diel massenhafte Verschleppung dar.

der Verlust von Angehörigen. Sie durften ihren Wohnort nicht ohne Genehmigung des Kommandanten verlassen. Von 1945 bis zum Sommer 1956 durften sie die Grenzen ihres Kreises nicht überschreiten. Die Verletzung dieser Vorschrift wurde mit 20 Jahren Zuchthaus bestraft. Laut Erlass des Obersten Sowjets von 1948 waren die Deutschen „auf ewige Zeiten verbannt und der Sonderkommandantur unterstellt“. Das war der Höhepunkt der Entrechtungspolitik der Deutschen in der UdSSR. Nach sowjetischen Angaben lebten 1959 von den 1,62 Millionen Russlanddeutschen 90 Prozent im asiatischen und 10 Prozent im europäischen Teil der UdSSR.

1953 starb Stalin. 1955 besuchte Adenauer erstmals seit dem Krieg

Moskau, diplomatische Beziehungen zwischen Moskau und Bonn wurden wieder aufgenommen. In der Folge erließ der Oberste Sowjet der UdSSR am 13. Dezember 1955 das Dekret „Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und ihrer Familienangehörigen, die sich in den Sondersiedlungen befinden“. Mit diesem Dekret wurde die Kommandantur abgeschafft, die Menschen durften sich wieder frei bewegen, konnten Verwandte und Bekannte besuchen. Sie durften jedoch nicht in ihre alten Wohnorte zurückkehren und auch keinen Anspruch auf ihr ehemaliges Vermögen erheben. Diese Vorschriften wurden erst 1972 geändert.

Ende der 1970er Jahre sprechen offizielle Statistiken der UdSSR

von circa zwei Millionen Russlanddeutschen. Nach der Auswanderungswelle in den 1980er/1990er Jahren leben noch etwa 650 000 Deutsche in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, davon in Russland um die 400 000 und um die 180 000 in Kasachstan. Sie werden durch hunderte Selbstorganisationen repräsentiert. Ihr Hauptanliegen ist die Konsolidierung, Erhaltung und Entwicklung der deutschen Minderheit in ihrem jeweiligen Land. Seit Anfang der 1990er Jahre haben die Volksdelegierten der Russlanddeutschen beschlossen, am 28. August auf den jährlichen Gedenkveranstaltungen an den Tag ihrer Deportation zu erinnern.

Bild: Lemhilfe „In Farben des Lebens“

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

## Wenn Erinnerungen nicht loslassen

Ein beträchtlicher Teil der Werke von Nikolaus RODE (geb. am 21.8.1940 in Eigtal, Schwarzmeergebiet, wohnhaft in Kaarst, NRW) hält in eindringlicher Weise die Leidens- und Verfolgungsgeschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert fest, deren Zeitzuge er ist. Seine Kunst ist ein einziger Aufschrei gegen die Unmenschlichkeit von Kriegen. Seit Jahren hört er nicht auf, den Krieg und seine verheerenden Folgen in eindrucksvollen, aufrüttelnden Kunstwerken (Malerei, Zeichnungen und Assemblagen) zu thematisieren und zu verarbeiten.

Und so zeigen seine Bilder und Grafiken erschreckende Bilder, die eine ganze Volksgruppe in sich trägt - als Traumata, die sie auch nach der Aussiedlung in Deutschland verfolgen. Das Thema Krieg, Flucht und Verbannung immer wieder neu zu interpretieren, ist seine Art, sich der Vergangenheit zu stellen.

In Rodes Werken geht es vor allem um Menschenwürde. Seine Kunst ist untrennbar verknüpft mit seiner Lebensgeschichte, die von Krieg, Flucht, Deportation, Diskriminierung und dem Leid, den diese mit sich bringen, geprägt ist. Sein Erleben von Unterdrückung und Menschenverachtung, die Erfahrung von Nichtakzeptanz und Benachteiligung, die viele Deutsche in der ehemaligen UdSSR gemacht hatten und in der Heimat der Vorfahren wieder durchleben mussten, hat ihn immer wieder zu neuen Werken oder Installationen motiviert.

Rode kennt den Krieg, das Leid und die Entmenschlichung nicht nur vom Hörensagen. Als Kleinkind musste er mit seiner Familie Flucht, Vertreibung und Verschleppung hautnah



erleben: 1943 über den Warthegau nach Ostdeutschland und 1945 zurück nach Sibirien.

„Wir mussten als Kriegsverbrecher Russland wieder aufbauen. Mundtot, stumm und rechtlos“, beschreibt er sein Kindheitstrauma, das sich tausendfach in weiteren russlanddeutschen Schicksalen wiederholte. Der Künstler bezeichnet diesen Lebensabschnitt als „einen langsamen Tod. Mit Demütigung, Qual und Verfolgung“. Er war schon als Kind in die Welt der Bilder geflüchtet und hatte mit den Mitteln, die es gab, mit Kohle, die ersten Zeichnungen gemacht.

Rode studierte Bühnenbild in Taschkent und Grafikdesign in Moskau und arbeitete in Omsk, Sibirien. Zwölf Jahre bis zur Ausreise nach Deutschland war er als Bühnenbildner am Städtischen Theater Omsk und als Graphikdesigner im Kunstfonds

Omsk tätig. Ab den 1960er Jahren beteiligte er sich an mehreren Kunstausstellungen an verschiedenen Standorten der ehemaligen Sowjetunion.

1980 kam er mit Ehefrau und zwei Töchtern in die Bundesrepublik Deutschland und war von 1983 bis 2004 als Theatermaler bei den Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach tätig. Er hat Bücher illustriert, Plakate und Kataloge gestaltet, beschäftigte sich mit Innen- und Außenarchitektur. Er ist Mitglied des Bundesverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler und Gewinner mehrerer Preise, darunter der Hauptpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2006.

Schon 1988/1989 beschäftigte sich eine Kunstausstellung im Haus der Deutschen aus Russland in Stuttgart mit dem Werk des Malers. Um die Jahreswende 2003/2004 war er einer von zehn Künstlern, deren Werke in Kirchen in und um Lahr, Baden-Württemberg, gezeigt wurden.

Das Leben und Wirken Rodes wurde in dem 28-minütigen Film „Nach Hause kommen...“ dokumentiert. 2005 bis 2008 waren seine Bilder und Installationen im Rahmen der Wanderausstellung „Nach Hause kommen...“ bundesweit in Kirchengemeinden zu sehen. Seither hat er seine Werke immer wieder in Gruppen- oder Einzelausstellungen präsentiert. Zuletzt, ab dem 15. Juli 2018, zeigte die Ausstellung „Stummer Schrei“ über 20 Werke von Nikolaus Rode in den LOGOI-Räumen (Institut für Philosophie und Diskurs) in Aachen.

Rodes Werke leben von der Symbolkraft der Darstellung. Das betrifft auch seine jüngsten Werke, die das Leid und die Verletzlichkeit des Einzelnen im Krieg, auf der Flucht oder in der Verbannung in ihrer ganzen nackten Entsetzlichkeit zeigen.

Immer wieder rückt Rode das Schicksal von Kindern, die durch Krieg, Flucht oder Vertreibung am meisten leiden, in den Fokus seiner Kunst. Wie in dem Bild „In die ewige Verbannung“, das seine Mutter, ihn selbst und seinen Bruder auf dem Weg in die Verbannung zeigt - der düstere Wald, erhellt durch das rotgrelle Licht der Wachtürme, steht für Gewalt, Kälte und Schmerz der Ausgrenzung.

Mit „Tote schweigen nicht“ will der Künstler vermitteln: Nichts ist vergessen. Zahlreiche russlanddeutsche Opfer der stalinistischen Repressionen im 20. Jahrhundert durften kein Grab, kein Kreuz und keinen Grabstein haben - namenlos verscharrt irgendwo in der Taiga oder einfach am Wegrand. Sie mussten ihr Leben lassen und büßen für etwas, was sie nie verschuldet hatten. Für unendlich viele russlanddeutsche Familien, die ihre Nächsten in der Verbannung, bei der Vertreibung, auf der Flucht oder bei der Zwangsarbeit verloren haben, hat es nie einen Ort gegeben, an dem sie ihrer Verstorbenen gedenken können.

Für Erinnerung und Mahnung steht auch die Zeichnung „Stumme Zeugnisse“, in die alle traumatischen Bilder und Erinnerungen der Kriegs- und Nachkriegszeit eingeflossen sind: Zerstörung, Verstümmelung, Entwürdigung und Entmenschlichung. Alles Sinnbilder der opferreichen Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion mit schicksalhaften Wendungen für jeden Einzelnen bis hin zum Verlust von Familienmitgliedern und dem eigenen Tod.

Nina PAULSEN, Nürnberg  
Foto: www.google.ru

KULTUR

# Immer neugierig auf das Leben

Leo MAIER wurde im Dorf Blumenheim an der Wolga am 3. September 1923 geboren. Nach dem Abschluss der Mittelschule 1940 durfte er noch für kurze Zeit ein Studium an der Pädagogischen Hochschule der Stadt Engels aufnehmen. „Ich hatte das Glück, bei Dominik Hollmann deutsche Sprache und bei Victor Klein deutsche Literatur zu studieren“, erzählte er.

Im September 1941 wurde auch seine Familie nach Sibirien, in die Region Krasnojarsk, deportiert. Im berüchtigten NKWD-Arbeitslager Wjatlag schuftete er 1942 bis 1947 beim Holzschlag und blickte dem Tod nicht nur einmal ins Gesicht. Drei Jahre lang arbeitete er dort Schulter an Schulter mit einem anderen wolgadeutschen Schriftsteller, Andreas Saks, den er auch in der Nachkriegszeit nie aus den Augen verlor. „Ebenso wie Victor Klein und Dominik Hollmann hinterließ auch er einen tiefen Eindruck bei mir - als Mensch, der nie verzagte, und als Schriftsteller mit viel Lebenserfahrung“, sagte Leo Maier.

Nach 1947 arbeitete er in einer Dorfschule in der Altairegion und absolvierte 1961 im Fernstudium die Fremdsprachenhochschule in Alma-Ata. In den folgenden zwei Jahrzehnten konnte er seinem Traumberuf nachgehen, indem er als Deutschlehrer und Schuldirektor in Jagotino, Rayon Blagowestschenka im Altai, bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1983 sein Bestes gab. Im Altai war damals die deutsche Bevölkerung in einer ganzen Reihe von Dörfern in der Mehrheit.

Seit 1995 lebte Leo Maier im baden-württembergischen Pforzheim. Gedichte und Balladen schrieb er schon seit Jahrzehnten. Seine ersten poetischen Proben verfasste er als Schüler in den 1930er Jahren in den deutschsprachigen Zeitungen der Wolgarepublik. Auch nach den Kriegsstrapazen hörte er nicht auf zu schreiben. Seine Verse wurden in den deutschsprachigen Zeitungen der Nachkriegszeit „Rote Fahne“, „Zeitung für Dich“, „Freundschaft“, „Deutsche



Allgemeine Zeitung“ und „Neues Leben“ sowie im Almanach „Heimatliche Weiten“ und einigen Sammelbänden veröffentlicht. In den 1980er und 1990er Jahren war Leo Maier gemeinsam mit anderen Altaier Schriftstellern ständiger Teilnehmer der traditionsreichen Dichterlesungen in den deutschen Dörfern der Kulunda-Steppe.

Auch in Deutschland war sein Name nicht unbekannt geblieben. Seine Gedichte wurden bereits in „Volk auf dem Weg“ und den Heimatbüchern der Landsmannschaft veröffentlicht. Trotz seines ehrwürdigen Alters war Leo Maier immer neugierig auf das Leben geblieben und ließ seine Feder nach wie vor nicht rosten. Im Mittelpunkt seiner Schöpfungen stehen das Erlebte in der Kriegs- und Nachkriegszeit und die Schicksale seiner Landsleute, die so verschieden und trotzdem so ähnlich sind, aber auch die Schicksale von großen Deutschen wie beispielsweise Ludwig van Beethoven, Liebes- und Naturgedichte gehören ebenfalls dazu.

Leo Maier ist am 5. April 2009 in Pforzheim, Deutschland, verstorben.

## Leo MAIER Blühe, liebes Heimatland!

Sieben Stunden sind verflossen.  
Rasch verging der Arbeitstag.  
Gar nicht müde, unverdrossen  
eil ich nun im Feld und Hag.

Will den hübschen Hang erklimmen,  
der im See sich sonnig malt,  
lauschen, Frühling, deinen Stimmen,  
schauen, was da sprießt und strahlt.

Lebensfeuer schmückt die Auen,  
sprüht und glänzt im frohen Licht,  
Bunte Sternchen auf mich schauen,  
„Friede!“ jedes Blättchen spricht.

Heckenrosen, zarte Veilchen  
lächeln aus dem Grün mir zu;  
gelbe, blaue Glockenmälchen  
lauten „Friede!“ ohne Ruh.

„Friede!“ rauscht am Zaun der Flieder,  
„Friede!“ haucht der Blütenduft.  
„Friede!“ lacht die Sonne nieder,  
„Friede!“ lispelt froh die Luft.

„Friede!“ flattern weiße Tauben.  
„Friede!“ rufen See und Strand.  
Niemand kann das Glück uns rauben.  
Blühe, liebes Heimatland!

## Mein Herz schlägt jung

Ich bleibe wie bezaubert stehen,  
vor Freude meine Wangen glühen.  
Was ist da über Nacht geschehen?  
Am Bach die jungen Weiden blühen.

Ich staune: Welch ein buntes Wunder,  
mich kost der laue Frühlingshauch,  
die goldnen Kätzchen, samtweich, munter,  
verzieren fein den Weidenstrauch,

denn er hat heute Hochzeitsfeier,  
ich wünsche ihm recht herzlich Glück,  
und seiner Braut im hübschen Schleier,  
sie lächelt freundlich und entzückt.

Ich höre auch Musik froh klingen,  
der Wind verstummt und lauscht erregt,  
die Lerchen und die Drosseln singen,  
der Specht die Trommel lustig schlägt.

Der Kuckuck ruft, die Elstern schreien,  
nicht immer stimmt die Harmonie,  
man muss es ihnen doch verzeihen,  
von ganzem Herzen singen sie.

Die Blumen drehn sich auf den Rasen  
im bunten Reigen voller Pracht,  
am Feldrain hüpfen munter Hasen,  
und Fische spielen froh im Bach.

Die junge Sonne lächelt friedlich,  
das Himmelszelt kristallrein blaut.  
Der Weidenstrauch, bescheiden,  
niedlich,  
küsst stolz und glücklich seine Braut.

Das junge Paar ist zu beneiden.  
Mein Herz schlägt wieder jung und laut.  
Wir blühten einst hier wie die Weiden,  
am Bach hat uns der Mond getraut.

Ich denke oft an jene Tage  
und fühle deinen heißen Kuss.  
Die Liebe lässt mich nicht verzagen,  
verscheucht auch Zweifel und Verdruss.

Oft schmerzen die vernarbten Wunden,  
ich weiß, die Jugend kommt nicht mehr.  
Doch habe ich mein Glück gefunden,  
der Weg durch Nacht und Sturm  
war schwer.

Foto: RF/ZfD-Archiv

## KINDERECKE

# Schöne Märchen zum Lesen und Nachdenken



Zeichnung: Karina Jefremowa, 12 Jahre.

## Das kluge Mädchen mit der Puppe

Es war einmal ein Mädchen, das gern mit ihrer Puppe am Dorfrand spielte.

Eines Tages ritten Räuber vorbei. Sie erblickten das Mädchen und schleppten es zusammen mit der Puppe in den Wald. Dort steckten sie die beiden in ein Fass schlugen es von oben zu, vernagelten es von un-

ten, so dass nur das kleine Loch für den Spund offen blieb. Durch dieses Loch gaben sie dem Mädchen ober Honig, Konfitüre und Zucker.

„Iss und werde dick!“  
Das Mädchen aß natürlich, weil es Süßigkeiten liebte.

Nach einiger Zeit kamen die Räuber und sagten: „Steck einen Finger hieraus, Mädel!“ Das Mädchen aber steckte das Händchen der Puppe heraus.

„Ach“, sagten die Räuber ärgerlich, das Mädchen wird von Süßigkeiten bloß magerer. Wir müssen es mit Gebratenem und Gebackenem füttern.“

Sie brieten und buken und steckten es dem Mädchen ins Fass.

Der Wolf, der in dieser Nacht im Wald nach Beute umherstreifte, witterte den Geruch des Gebratenen und Gebackenen, eilte zu der Stelle, wo das Fass stand und lief ein paar mal um das Fass herum.

Das Mädchen steckte die Hand heraus und packte den Wolf beim Schwanz. Der Wolf erschrak, versuchte sich zu befreien, aber das Mädchen hielt fest, ließ ihn nicht los. Der Wolf lief, was er konnte, das Fass polterte hinterher: Bums gegen einen Ast - krach -, und es zerfiel in Stücke. Das Mädchen sprang heraus, griff nach der Puppe und rannte nach Hause.

Der Wolf aber war so erschrocken, dass er diesen Wald nie mehr betrat.

Auch die Räuber verließen den Wald. Kein Wunder: Dort, wo solche Mädchen leben, kann keine Räuberei getrieben werden.

## Die beiden Angsthasen

An einem wunderschönen Sommertag stand die Gartentür offen. Da ist der Hans durch die offene Gartentür gegangen und immer weiter über den Feldweg bis an ein großes Rübenfeld. In dem Rübenfeld saß ein Hase und fraß von den Rü-

ben. Als der Hase aber Schritte hörte, wollte er sehen, wer da kommt. Er setzte sich auf seine Hinterbeine, reckte seine langen, langen Ohren in die Luft und wackelte damit. Mit den Vorderpfoten schlug er hin und her und seine großen, kugelrunden Augen glänzten vor lauter Neugierde. Und als der kleine Hans ein so großes, fürchterliches Tier da sitzen sah, mitten zwischen den Rüben, da bekam er Angst und schrie laut und drehte sich um und lief weg, so schnell er nur konnte. Als aber der Hase den Hans so schreien hörte und so schnell weglaufen sah, da bekam der Hase auch Angst und lief, so schnell er nur konnte, auch hoppel, hoppel auf und davon!

Hupp, hupp! ging es durch die Rüben: Das Hänschen hatte Angst vor dem Häschen, und das Häschen hatte Angst vor dem Hänschen! Waren das nicht zwei Angsthasen, das Häschen und das Hänschen?

## Die zwei Schornsteinfeger

Es waren einmal zwei Schornsteinfeger, Vittorio und Francesco. Sie sahen sehr würdevoll aus mit ihren großen, schwarzen Hüten. Aber in Wirklichkeit waren sie gar nicht

würdevoll. Sie lachten miteinander und sangen viel bei ihrer Arbeit. Denn sie kamen aus Italien, und dort singt jedermann zu jeder Zeit in den höchsten Tönen. Von früh bis spät kletterten Vittorio und Francesco über die Dächer und putzten die Kamine. Bei ihrer Arbeit wurden die beiden natürlich sehr schwarz und rußig. Morgens, bevor sie mit der Arbeit anfangen, waren sie noch genauso sauber wie andere Menschen auch, aber wenn sie abends zurückkamen - Junge, Junge, da waren sie vielleicht schmutzig! Aber das machte ihnen gar nichts aus. Denn sie hatten zwei gute Freunde, die hießen Wasser und Seife. Und wenn Vittorio und Francesco nach Hause kamen, dann balgten sie sich erst einmal ausgelassen mit diesen zwei Freunden herum - im Badezimmer! Danach sahen die zwei Schornsteinfeger wieder sauber und appetitlich aus, so als wären sie funkelnelneu. Am nächsten Tag kletterten sie dann wieder über die Dächer, riefen „Buh-buh!“ in die Schornsteine hinein und machten sich nichts daraus, dass sie so schwarz wurden. Aber ihr wisst ja auch, weshalb. Sind Wasser und Seife auch eure guten Freunde?

Alles aus dem RF/ZfD-Archiv

Seite vorbereitet von Maria ALEXENKO

Z für DICH  
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,  
Region Altai, 658820 Russland  
Tel./Fax: 007\38568\52845,  
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144  
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Swetlana DEMKINA  
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.  
Заказ № 6706  
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»  
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)  
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае  
обращаться в почтовые отделения.

Регистрационный номер ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.  
выдан Федеральной службой по надзору в сфере связи,  
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление печати и массовых коммуникаций Алтайского края  
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».  
Адрес редакции и издателя: 656049,  
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105  
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru